

Hans-Gerhard Klatt: „Die Welt im Wandel aber besteht nur der erwachsene Mensch“ (Ernst Lange). Lebenslanges Lernen zwischen Lange und Lorient
Impulse aus der Jahresversammlung des Evangelischen Bildungswerks Bremen zum 80. Geburtstag von Ernst Lange am 19. April 2007

Zu Beginn der Jahresversammlung wird der Lorient-Sketch „Zwei Herren im Bad“ gezeigt. Er bietet einen humorvollen Ausgangspunkt für die Annäherung an Ernst Lange in zwei Schritten:

1. „Kirche der Erwachsenen“ – Annäherungen an Ernst Lange

Einführung in den thematischen Teil der Jahresversammlung

Wir befinden uns in der ARD-Themenwoche „Kinder sind Zukunft“ und kurz vor dem Start der Ökumenischen Woche für das Leben „Mit Kindern in die Zukunft gehen“. Ziel von beidem ist eine gute Kultur des Aufwachsens und nicht die Infantilisierung der Gesellschaft. Insofern macht es Sinn, sich in diesen Wochen auch über den anderen Pol, das Erwachsen-Sein oder besser: Erwachsen-Werden Gedanken zu machen. Über dessen Probleme kann niemand so gut und zugleich liebevoll aufklären wie Lorient. Kinder werden ernst genommen, wenn ihnen spielerisch Erwachsenenrollen wie das Nachrichten-Sprechen zugetraut werden und Erwachsene sind umso erwachsener, wenn sie – anders als in der Lorient-Szene – bewusst auch kindliches Spiel in ihr Dasein integrieren können. Dazu eines der letzten Gedichte von Rose Ausländer (1987, ein Jahr vor ihrem Tod):

Ich bin
 schon lange verschollen
 doch
 ich lebe immer noch
 in einem
 verlorenen Zimmer

 und spiele
 mit Worten
 wie ein
 törichtes Kind

Es gibt keinen Theologen, der so sehr die Sorge um das Erwachsen-Sein zur kirchlichen Bildungsaufgabe gemacht hat wie Ernst Lange, dessen 80. Geburtstag wir heute feiern. Seine ganze Hoffnung für Kirche und Welt hat er in Sätze wie diesen hineingelegt:

„Gelänge es, den Begriff des Erwachsenseins und also der Erwachsenenbildung als Bildung zum Erwachsensein (Autonomie, emotionale Reife, Urteils- und Entscheidungsfähigkeit, soziale Kreativität, Verantwortlichkeit) zu präzisieren, empirisch und theologisch, dann wäre damit zugleich ein wichtiges Kriterium für die

Kritik und die Selbstkritik der Kirche gewonnen. Alle kirchliche Praxis wäre dann nicht nur, aber auch zu messen an der Frage, ob dabei Menschen progredieren oder regredieren, ob jene Suchbewegung, als die man mit Mitscherlich nicht nur den Bildungsvorgang, sondern eben das Menschsein überhaupt beschreiben kann, dadurch gefördert, in Gang gehalten, aufgehalten oder geradezu verhindert wird.“ (Konfliktorientierte Erwachsenenbildung als Funktion der Kirche, EEL 1, S. 134).

Ein wesentliches Charakteristikum von Ernst Lange ist, dass er mit seiner Formulierungsgabe Prozesse anregte, die weit über ihn hinausweisen und in den je eigenen Kontexten derer, die sich von Lange anregen lassen, zur Geltung kommen. Sein Leben war kurz und sein Werk ist Fragment geblieben. Sentenzen und Sätze aus seinem Werk haben weiter gewirkt und ihre Produktivität entfaltet.

So ist es eine angemessene Form, einzelne Aussagen zur Diskussion zu stellen, wie das mit folgenden acht Zitaten in Kleingruppen geschah:

- „Es ist absurd, daß wir unsern Kindern, die wir doch lieb haben, sobald wie möglich alle Spontaneität, alle Neugier, allen Freiheitsdurst austreiben.“
- „Eine Institution zum Verlernen des Lernens wird die Kirche niemals mehr sein dürfen, denn das wäre ihr Ende.“
- „Der Christ, der Mensch, ist im Werden, nicht im Sein.“
- „Gesucht ist heute mehr denn je eine Kirche, die um das Erwachsenwerden der Menschen im religiösen und im gesellschaftlichen Sinne besorgt ist.“
- „Die Welt im Wandel aber besteht nur der erwachsene Mensch.“
- „Erwachsenenbildung ist ein simpler Akt der Wiedergutmachung der Kirche an ihren Gliedern.“
- „Lernen als Möglichkeit der Menschwerdung ist nur im Vertrauen möglich.“
- „Christen sind Leute, die das Spielen und das Feiern hochhalten.“

2. Wer war Ernst Lange? – eine kurze biographische Skizze¹

Ernst Karl Jakob Lange ist am 19. April 1927 in München geboren worden als Sohn des Ärzt Ehepaars Johannes und Käthe Lange; seine Schwester Ursula war zu diesem Zeitpunkt vier Jahre alt. Als er drei Jahre alt war, zog die Familie nach Breslau, wo der Vater den Lehrstuhl



erhielt, den zwanzig Jahre zuvor Karl Bonhoeffer, der Vater von Dietrich Bonhoeffer, innegehabt hatte, und Direktor der Neurologisch-Psychiatrischen Klinik wurde. Schwere kam in Ernst Langes Kindheit, als sich seine Eltern 1935 – auch unter dem

Druck der Nürnberger Rassegesetze – trennten; die Mutter Käthe kam aus der ostpreußischen jüdischen Kaufmannsfamilie Silbersohn. Die Kinder zogen mit der Mutter zurück nach München; der Vater heiratete wieder und bekam 1937 noch eine Tochter Jutta. Käthe Lange kämpfte um die Auswanderung in die USA, gab aber 1937 auf und schied aus dem Leben. Die Geschwister wuchsen dann in einem reformpädagogischen Landschulheim in Bayern auf (Schondorf), bis sie dieses 1943 verlassen mussten, zur Stiefmutter Herta nach Berlin zogen (der Vater war 1938 gestorben) und in der Trümmerstadt alle Bombenangriffe überlebten.

Sehr früh heiratet er 1947 in die sozialdemokratische Familie Heilmann (SPD-Rechtstagsabgeordneter Ernst Heilmann, 1940 in Buchenwald ermordet) ein, mit seiner Ehefrau Beate hat er insgesamt vier Kinder. Er studierte Theologie in Göttingen und Berlin mit einem Auslandssemester an der schwedischen Heimvolkshochschule Sigtuna 1947/48, machte die Vikariats- und Landesjugendpfarramtszeit in Berlin, war Dozent am Burckhardtthaus in Gelnhausen, einer Ausbildungsstätte für Gemeindehelferinnen. Das sind seine biografischen Stationen bis 1959.

Er ist Jugenddelegierter bei der 2. Vollversammlung des Weltkirchenrates 1954 in Evanston/USA, lernt die East Harlem Protestant Parish in New York kennen, schreibt Theaterstücke und Musicals, hält eine aufsehenerregende Rede gegen die Pariser Verträge 1955 in der Frankfurter Paulskirche. Aus dem Bericht der Süddeutschen Zeitung: „Dann wieder ein evangelischer Pastor, ein unbekannter Mann von 27 Jahren. Er heißt Ernst Lange. Schmal, blaß und leise, wirkte er doch derartig aggressiv, daß das Echo auf seine Worte alle Beifallsrekorde des Tages brach. Ernst Lange sprach auf raffiniert tonlose Weise. Er erinnerte an einen begabten Schauspieler, der einen publikumswirksamen Text vorträgt.“ Was hatte er gesagt?

„Wir glauben, daß wir ein Recht haben zu reden und gehört zu werden. Viele von uns tragen die Spuren des letzten Krieges an ihrem Leibe; alle, die älteren wie die jungen, tragen sie in ihrem Herzen.

Will man es uns wirklich verübeln, daß wir unsere Stimme erheben? Wir glauben, daß wir das Recht und die Pflicht dazu haben. Wir sagen Nein zu den Pariser Verträgen. ...

Wir stellen fest: Wir jungen Menschen, die so denken, sind weder Kommunisten noch Nihilisten noch Drückeber-

ger. Wir sind freilich keine jugendlichen Idealisten. Wir haben kein Zutrauen zu den großen Worten mehr. Unsere Augen leuchten nicht mehr, wenn man an unsere soldatischen Tugenden und Instinkte appelliert. Denn unser Wunsch ist es, unser kleines alltägliches Leben möglichst friedlich und frei und menschlich leben zu können. Höhere Ziele haben die meisten von uns in der Tat nicht. Höhere Ziele machen uns misstrauisch.

Wir lieben unser Land ebenso, wie die Anhänger der Wiederbewaffnung es tun. Wir lieben es als ein Land, in dem man menschlich leben kann, und weil wir es auf diese Weise lieben, darum glauben wir Nein sagen zu müssen zu den Wiederbewaffnungsplänen und Ja zu sofortigen Verhandlungen über die Wiedervereinigung.

Ich weiß nicht, wie viele wir sind, aber wir sind zahlreich. Wir kommen aus allen Lagern, und wir bitten die Verantwortlichen unseres Landes: Hört uns! Hört uns, ehe es zu spät ist, wir haben keine Zeit zu verlieren.“ (zitiert nach: Simpfendorfer, S. 57)

1960 startet er mit seinem Freund und Schwager Alfred Butenuth das wohl nachhaltigste kirchengemeindliche Reformprojekt, die Berliner Ladenkirche in einem ehemaligen Bäckerladen in Spandau. Von 1963 bis 1965 versucht er sich als akademischer Lehrer an der Kirchlichen Hochschule Berlin und bringt Studierenden Praktische Theologie in der Spur von Dietrich Bonhoeffers „Kirche für andere“ bei. Große Stärken weisen seine publizistischen Arbeiten für Zeitschriften und Rundfunkanstalten, für eine zeitgemäße Predigtpraxis und für die kirchliche Bildungsarbeit auf.

1968 beruft ihn der Ökumenische Rat der Kirchen als Beigeordneter Generalsekretär und Leiter der Abteilung für Ökumenische Aktivität in seine Zentrale nach Genf. Unter seiner Leitung wird ein „Büro für Bildungsfragen“ eingerichtet und der brasilianische Befreiungstheologe Paulo Freire in den Genfer Stab geholt. Gesundheitliche Gründe zwingen ihn zur Aufgabe der Genfer Tätigkeit.

Zurück in Deutschland analysiert er für die hessennassauische Kirche den Antirassismusstreit um kirchliche Gelder für den ANC in Südafrika, organisiert Tagungen und publiziert zur Kirchlichen Erwachsenenbildung als „Lernen am Konflikt“ und als „Sprachschule für die Freiheit“. Zur deutschen Übersetzung von Paulo Freires „Pädagogik der Unterdrückten“ schreibt er eine kongeniale Einleitung, die nicht nur Freires Angriff auf die „Bankierspädagogik“ der Einlagerungen vorgeformter Wissensselemente in die Schülerköpfe in seiner Relevanz für Westeuropa erläutert, sondern zugleich der hiesigen Kirche ihren Charakter als „Lernbewegung“ ins Stammbuch schreibt, der die „Kultur des Schweigens“ in ihren eigenen Reihen zum Problem wird und die an den Konflikten, die Menschen zum Verlernen des Lernens gebracht haben, Bildungsprozesse zum Erwachsenensein entwickelt.

1973 wird Lange Leiter der „Planungsgruppe der EKD“ im Kirchenamt in Hannover, in deren Verantwortung die kirchlichen Mitgliedschaftsstudien stehen. Politisches Aufsehen erregt seine Wählerinitiative „Wider das Geschäft mit der Angst“ für die Brandt/Scheel-Regierung 1972. Politische Spuren hatte er bereits 1968 gelegt, als er für Willy Brandt das sog. Eppler-Memorandum schrieb, das

die Aufgaben des Ministeriums für Entwicklungshilfe beschrieb mit Spitzensätzen wie „Wenn Entwicklung – nach Papst Paul VI. – das neue Wort für Frieden ist, dann sind die in den Haushalt für Entwicklung einzustellenden Mittel ebenso wichtig wie die Mittel für Verteidigung“.

Selbst für enge Freunde überraschend gibt er im Juli 1974 alles, was er überaus kreativ angeregt hat, auf und geht im österreichischen Ferienhaus der Schwester aus dem Leben. Ihr hatte er im April geschrieben: „Auch ich freue mich auf die Sommerzeit. Die ersten vierzehn Tage, solange ich allein bin, werde ich am Kirchenbuch arbeiten, das wohl doch so etwas wird wie eine Bilanz, bei der, wenn sie gelingt, hinterher vielleicht Platz wird für etwas, das mehr Spaß macht: Kindergeschichten schreiben oder dergleichen, jedenfalls am Feierabend.“ (vgl. Simpfendörfer, S. 253)

Was macht die Aktualität Ernst Langes aus?

Für mich ist es der Sachverhalt, dass Ernst Lange an Fragestellungen gearbeitet hat, die uns heute wieder einholen. Nur werden heute leider am Gegenpol die Antworten gesucht. Ein kleines Beispiel: Das, was im EKD-Papier „Kirche der Zukunft“ als „Mentalitätswandel“ eingeklagt wird, wurde früher „Bildung“ genannt. Die Erkenntnis, dass die Volkskirche in ihrer Substanz durch den gesellschaftlichen Wandel so gefährdet ist, dass sie sich durch ein einfaches „Weiter so“ auf ihren Untergang zu bewegt, ist ja nicht neu. Sie wurde bereits als Auswertung der ersten Mitgliedschaftsuntersuchung der EKD von 1972 im Jahr 1974 formuliert, für deren Auswertung wie beschrieben Ernst Lange Verantwortung trug. Langes letzter öffentlicher Vortrag 1974 vor der Bildungskammer der EKD heißt „Bildung als Problem und als Funktion der Kirche“; der letzte Satz darin lautet: „Die Menschen gehen daran zugrunde, dass sie Ende und Anfang nicht zu verknüpfen verstehen“. Es ist in dieser negativen Formulierung der Ausdruck der Skepsis Langes, dass die Kirche nicht in der Lage sein könnte, ihrer Aufgabe der richtigen Verknüpfung gerecht zu werden. Gehofft aber hat er auf eine bildungsfähige Kirche.

Langes Perspektive damals hieß: Rekonstruktion der Volkskirche. Und zwar eine Rekonstruktion, die als Basis der Krise ein Bildungsdilemma sieht und aus den beiden Punkten, die das Bildungsdilemma der Volkskirche ausmachen, Konsequenzen zieht. Der eine zu verändernde Punkt ist das „Misslingen der innerkirchlichen Sozialisation“, also die Unfähigkeit, bei der Mehrheit der Evangelischen „selbstverständliche, durch Tradition und Sozialisation vorgegebene Kirchenzugehörigkeit in verstandene, persönlich übernommene und in einer persönlichen Lebenspraxis ausgedrückte Kirchenzugehörigkeit zu verwandeln“. Der andere Punkt ist, dass mit dem Anstieg des Bildungsniveaus sich die Distanz zur Kirche und die Kritik an der Kirche kongruent steigern. An beiden Punkten muss ein „Lernen am Konflikt“ einsetzen.

Der strategische Begriff der „Beheimatung“, auf den das Impulspapier der EKD zielt, fehlte schon damals bei Lange nicht, aber anders als für die Autoren des Impulspapiers war für Lange damit nur eine Seite einer Bedürfnisliste beschrieben: „In ihren Mitgliedern stößt die Kirche einerseits auf einen unabweisbaren, legitimen Anspruch auf Stabilisierung, Entlastung, Tröstung, Legitimierung, Beheimatung.“ Bei Lange aber folgt ein „aber“, dessen Nichtbeachtung dazu führen würde, dass sich das Ende der Volkskirche nur wiederholt, ohne einen neuen Anfang zu erfahren: „Aber: in jeder Frau, in jedem alten Menschen, in jedem Kind, in jedem frustrierten Kleinbürger, in jedem psychosozial Erkrankten oder Halberkrankten begegnet der Kirche eben auch und ebenso unausweichlich ein Anspruch auf Befreiung. ... Mit einem Wort: in ein und demselben Mitglied stößt die Kirche auf unvereinbare Ansprüche“.

Die Lösung, die das in der theoretischen Unvereinbarkeit der Ansprüche liegende Ende in einen neuen Anfang zu wandeln in der Lage ist, hieß für Lange „didaktische Vermittlung“, d. h., „das kirchliche Handeln umfassend ... (auszurichten) auf das, was jeder Mensch in seinem Widerspruch jetzt lernen kann und lernen muss“, also kirchliche Handlungsformen in den Blick zu nehmen, die „mindestens die Chance bieten, Menschen im Rahmen ihrer jeweiligen Belastbarkeit in Bewegung zu bringen, Lernhemmungen abzubauen, Lernfreude zu entfalten, einen konkreten Schritt, den jetzt fälligen, jetzt möglichen Schritt in Richtung einer größeren Freiheit, Verantwortlichkeit, Mündigkeit zu tun“ (Ernst Lange, Bildung als Problem und als Funktion der Kirche; in: ders., Sprachschule für die Freiheit, EEL1, München/Gelnhausen 1980, S. 170 und S. 187–189). Die EKD meint, auf die Krise von Erosion und Traditionsabbruch mit dem Ruf zurück in den Hafen eines sicheren Glaubenswissens antworten zu müssen. Die Welt im Wandel aber besteht nur der erwachsene Mensch ...

Anmerkung

¹ Die kurze biographische Skizze folgt der sehr empfehlenswerten Ausarbeitung des Lange-Freundes Werner Simpfendörfer, Ernst Lange. Versuch eines Porträts, Berlin 1997

